

Predigttext: Offenbarung 1,9-18

Liebe Gemeinde,

von oben nach unten haben uns die drei Lesungen eben geführt: der Richter und Retter aus den Psalmen, der verklärte Jesus auf dem Berg, das also ist er auch, unter seiner Menschlichkeit, und dann Paulus der feststellt: Der Herrliche ist Christus, was wir davon in uns haben, ist ständig bedroht vom Leben, zerbrechlich bleiben wir, wie ein Tonkrug.¹ Und was wird aus ihm, wenn er sich mit uns einlässt? Was wird aus uns? „Du weißt den Weg für mich“, haben wir eben gesungen.

Ein Mann sitzt auf einer Insel. Nicht freiwillig. Einen Weg, den er nicht gehen wollte, wurde er geführt. Zwangsweise getrennt von denen, für die er doch Verantwortung zu tragen hat. Das Kalkül der Herrscher: Wenn er weg ist, werden sich die Gemeinden nicht lange halten. Es ist Sonntag. Über die Entfernung hinweg fühlt er sich mit ihnen verbunden, zur selben Zeit wie sie feiert er alleine seinen Gottesdienst. Und mitten hinein in seine Liebe zu ihnen und in seine Sorge um sie, geschieht ihm Überwältigendes. Hören wir, wie er davon erzählt.

Ich, Johannes, Euer Bruder und Mitgenosse an der Bedrängnis und am Reich und an der Geduld in Jesus, war auf der Insel, die Patmos heißt, um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses von Jesus. Ich wurde vom Geist ergriffen am Tag des Herrn und hörte hinter mir eine große Stimme wie von einer Posaune, die sprach: „Was du siehst, das schreibe in ein Buch und sende es an die sieben Gemeinden nach Ephesus und nach Smyrna und nach Pergamon und nach Thyatira und nach Sardes und nach Philadelphia und nach Laodizea!“ Und ich wandte mich um, um zu sehen nach der Stimme, die mit mir redete.

Und als ich mich umwandte, sah ich sieben goldene Leuchter und mitten unter den Leuchtern einen, der war einem Menschensohn gleich, angetan mit einem langen Gewand und gegürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel. Sein Haupt aber und sein Haar war weiß wie weiße Wolle, wie der Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme und seine Füße wie Golderz, das im Ofen glüht, und seine Stimme wie großes Wasserrauschen. Und er hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand, und aus seinem Munde ging ein scharfes zweischneidiges Schwert, und sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne scheint in ihrer Macht.

Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie tot. Und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir: „Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.“

Mitten hinein in seine Liebe zu seinen Gemeinden und in seine Sorge um sie sieht also Johannes diese Bilder und hört er diese Worte. Diese Worte und diese Bilder und alle weiteren, die

¹ Aus Psalm 87, Matthäus 17 und 2. Korinther 4 (entspricht den liturgischen Lesungen für diesen Sonntag)

er in seinem Buch, dem Buch der Offenbarung, festgehalten hat, aufgeschrieben hat, wie es ihm aufgetragen wurde.

Und was er gesehen hat, das waren Bilder der Macht, mächtige Bilder. Sie faszinieren, lassen staunen. Sie verstören, machen skeptisch. Und man erschrickt und man freut sich am Glanze, der auf einen fällt und einen selber ein wenig glänzen lässt. Man träumt: Wie wäre es, mein Leben, wenn ... Oder ist froh, wenn man die Macht wieder weit hinter sich gelassen hat. Denn man weiß ja nie bei der Macht.

Wobei, Könige sehen wir heute ja nur noch im Fernsehen und sitzen Stunden davor, wenn sie gekrönt werden oder heiraten. Sie sind erhaben, weit weg und für unser Leben bedeutungslos. Bedeutung erlangen sie nur durch hilfreiche Worte in Zeiten der Krise, so wie der norwegische nach dem Massaker, als er sagte: „Diese Herausforderung wird unsere freie Gesellschaft bestehen!“

Bilder der Macht. Diese Bilder hier stehen neben anderen. Neben vielen anderen. Mächtige werden und wurden in Bildern gefeiert. In dieser Woche haben wir des 300. Geburtstags von Friedrich II. gedacht und werden es in den kommenden Monaten noch weiter tun. Schillernde Figur. Friedrich der Große für die, die seine Leistungen ehren, F2 für die Wissenschaftler, die ihn nüchtern betrachten und damit den König meinen und nicht die Taste auf ihrer Computer-Tastatur. Förderer Preußens war er und skrupelloser Machtpolitiker zugleich. Philosoph auf dem Thron, ja, aber deswegen auch ein Menschenfreund? Wohltäter, ja, aber nicht selten aus Kalkül: Ein ackerdurchzogenes Oderbruch bringt eben mehr Steuern als ein bloßes Überschwemmungsgebiet. Aber Europas Flüchtlinge waren trotzdem dankbar für die Chance zum Leben. Ihm und dem Herrscher über ihm und manchmal zerfließen die beiden ineinander. „Gottesgabe“ heißt bis heute eine Siedlung dort.

Bilder der Macht. So sind sie: immer auch zwiespältig, zum Schaudern schön. Was ist das *hier* für einer? Woran ist man bei ihm? Der Seher fällt jedenfalls nieder vor ihm. Wie tot vor Schreck.

Die Stimme, die er zunächst nur gehört hatte, die war zwar mächtig, aber gesprochen hat sie nur vom Schreiben und Senden. Einen Auftrag hat der Seher erhalten. Die Stimme eines Boten hätte es also sein können oder eines Sekretärs. Was er dann aber sieht, als er sich umdreht nach der Stimme, verschlägt ihm den Atem, und wer wollte es ihm verdenken?!

Der da zunächst nur eine Adressliste diktiert hat, Ephesus, Smyrna, Pergamon, der kommt tatsächlich daher wie der Weltenherrscher. Kein König mehr, kein Kaiser, sondern über allen

noch. Das hier kommt von höchster Stelle. Angetan ist er mit dem Brustreif der Kaiser. Auf Erden also hat er das Sagen. Aber eben auch mehr noch. Wie der sieht er aus, den der alte Prophet Daniel beschreibt: wie ein Menschensohn, wie der, den bei Daniel der Alte auf dem Thron sendet zur Errichtung seines Friedensreichs. Aber hier, sieht Johannes, da fallen Gott und sein Gesandter in einer Person zusammen: die Haare, weiß wie Wolle, wie Schnee, und ein Licht wie die Sonne selbst. Der hier hat nicht nur auf Erden das Sagen, sondern auch im Himmel.

Der Seher beschreibt ihn uns ganz genau. Aber tut er es so wie ein Audioguide in einer Ausstellung? „Beachten Sie auch die sieben Sterne in seiner Rechten, religiöses Symbol für diese sieben Gemeinden!“? Nein, das Bild brennt sich ihm ein, sofort, und er fürchtet, sich zu verbrennen, und er fällt um wie tot.

Bilder der Macht. Mächtige Bilder. Was machen die mit uns? Was machen wir mit ihnen? Bemächtigen sie sich unser? Entmachten wir sie heute aufgeklärt? Geben sie uns Macht, ein Stück davon? Dieser hier, der ist *für* uns. Aber das muss erst noch geklärt werden.

Und unser Leben, so gar nicht mächtig manchmal. Übernimmt er nun das Ruder? So wie man in einem Film mit den Unterdrückten bangt, und dann tritt ein Mächtiger auf, und man kann noch so friedliebend sein, grundsätzlich, jetzt aber möge er bitte unter den Bösen aufräumen!

Bilder der Macht. Was für eine Macht ist das hier? Die Erscheinung erklärt sich selbst. Er spricht. Und er sagt: „Der Erste und der Letzte bin ich. Der, der alles angefangen hat mit euch, und der, der es auch zu Ende bringen wird. Das A und das O. Das allerletzte Wort habe ich,“ sagt seine Stimme mit der Gewalt eines Wasserfalls, „ich, der ich selbst den Tod besiegt habe. Ich habe den Schlüssel zu allem. Schlüsselfigur bin ich. An mir entscheidet sich alles.“

Nicht wahr, könnte sein, dass wir jetzt schwanken. Schwanken zwischen Befremden und Faszination. Befremden, denn letzter Sonntag nach Epiphania ist doch heute noch, letzter Gottesdienst im Weihnachtsfestkreis. Das Kind in der Krippe, das kommt uns nahe, ist uns nahe. Da kann sich die Seele einfinden, zur Ruhe kommen, Frieden finden. Aber hier? Regelrecht herausgerissen aus der Stillen Nacht wird man bei dieser Laut- und Lichtstärke: Posaune, tosendes Wasser, gleißende Sonne. Wer hält das aus? Der Seher jedenfalls nicht. Wie tot fällt er um.

Befremden, Erschrecken. Aber auch Faszination: Diese Stärke, diese Macht! Was wird der jetzt wohl alles bewegen? Und vielleicht ja auch für mich bewegen?

Letzter Sonntag nach Epiphania. Epiphania, wörtlich: Erscheinungsfest. Christi Erscheinung, ursprünglich gefeiert am 6. Januar, wie in der östlichen Orthodoxie bis heute. Damit auch die Westkirche da noch etwas zu feiern hatte, nachdem sie Christus schon am 25.12. kommen ließ, erschienen an dem alten Datum nun die heiligen drei Könige. Immerhin noch. Eine Erscheinung aber ist das hier allemal. Und zwar eine, die uns kurz den Vorhang lüftet wie in der Verklärung Jesu vor den drei Jüngern: „Auch das bin ich.“ Und mehr noch: eine Erscheinung, die uns jetzt schon einmal darauf weist, was am Ende des Kindes steht, dessen Spur wir an der Krippe aufgenommen haben. Hier kommt sie zum Ziel: Eingesetzt ist er zum Herrscher.

Ich weiß: Dies Bild mag uns schwerfallen. Und wenn nicht grundsätzlich, weil wir etwas gegen so ein Herrschaftswesen haben und uns fragen, ob da nicht ein verqueres Machtdenken Vater des Bildes war. Dem Alten Fritz würden wir das noch durchgehen lassen, aber unserem Gott?

Aber dieses Bild mag uns auch dann schwerfallen, wenn wir es mit unserer Zerbrechlichkeit zusammen sehen, unserer und der dieser Welt, und wir uns fragen: Warum sehe ich davon nicht mehr, hier und jetzt? Sollten meine Widrigkeiten am Ende doch stärker sein als er?

Ich stelle mir vor: Auch Johannes wird sich das gefragt haben. „Aber du weißt den Weg für mich.“ Sein Weg und der seiner Gemeinden lag im Dunkeln. Wenn es überhaupt noch einen gab. Und nun steht Jesus Christus als diese Erscheinung vor ihm. Und sagt: Ich habe den Schlüssel. Für die, die zu mir gehören, werde ich den Tod verriegeln und die Tür zum Leben offenhalten.

Was wird aus meinem Lebens-Bild, wenn es etwas mit diesem Bild der Macht zu tun bekommt. Werde ich auch ein Mächtiger? Das war der Vorwurf eines Südafrikaners, noch zu Zeiten der Apartheid, der es uns Westlern auf einer Jugendkonferenz vorhielt: „Wenn ihr vom mächtigen Gott singt, besingt ihr euch doch nur selbst! Aber würdet ihr auch noch vom mächtigen Gott singen, wenn ihr misshandelt in einer Polizeizelle liegt?“

Was wird aus dem Bild meines Lebens, wenn es mit diesem Bild der Macht zu tun bekommt? Vielleicht so und zunächst einmal für den Südafrikaner gesprochen: Hinter dem Bild des prügelnden Staatsdieners steigt ein anderes Bild auf, das Bild dessen, der zwar auch gesagt hat: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“, der hier aber ergänzt: „es soll aber trotzdem etwas mit dieser Welt zu tun bekommen“, und der wie in einem Refrain in den Briefen an diese sieben Gemeinden hier sagt: „Wer überwindet, der wird dieses Reich ererben.“

Diese Welt bekommt es also mit seinem Reich zu tun. Zum Beispiel in den Menschen, die hier schon in seinem Reich leben und die sich zuallererst wünschen, an diesem Reich auch festzuhalten, auch wenn alles gegen es spricht. Die sich zuallererst wünschen, an ihrem Gott festzuhalten, an ihrem Glauben festzuhalten, auch wenn alles dagegen spricht. Die sich immer wieder den Blick in den offenen Himmel wünschen, um dem Bild von ihrem Elend ein Bild der überwindenden Macht entgegenhalten zu können, ein Bilder Macht, ein mächtiges Bild.

Bilder der Macht. Sie sollen die Mächtigen sich stark fühlen lassen und die anderen beeindruckten. Ob die ihn dann lieben, das ist egal. Hauptsache sie bleiben unten und er bleibt oben. Und auch denen unten ist es recht so, denn der Mächtige bei ihnen unten, da weiß man nie. Dieser Herrscher hier aber ist der, der zuerst geliebt hat. Der zuerst bei uns war. Der einer von uns geworden war. Der bei uns gelebt hat. Dem wir seine Liebe zu uns angesehen haben. Und von dem wir wissen: dass er *für* uns ist, dem ist zu trauen.

Nun ist er eingesetzt in die Macht. Das ist für uns eine gute Nachricht, ein Evangelium. Er ist das A und O, der Anfang und das Ende und wir dazwischen und mit auf den Weg genommen. Die Schlüsselfigur dieser Welt schließt uns die Zukunft auf. Amen.

Gebet im Anschluss an die Predigt (von Petra Rockel)

*Himmlicher Vater, durch deinen Sohn Jesus Christus beten wir dich an.
Hab Dank, dass du uns liebst. Hab Dank für alle Momente in unserem Leben,
in denen wir spüren, dass es mehr gibt, als wir sehen und anfassen können,
wo ein kleiner Strahl deiner Herrlichkeit auf unser Leben trifft.*

*Auch wenn unser Leben manchmal zum Fürchten ist,
„Fürchte dich nicht“ hast du gesagt.*

*Auch wenn wir manchmal nicht mehr wissen, wo es langgeht,
„Ich habe die Schlüssel des Todes und des Lebens“ hast du gesagt.
Darauf vertrauen wir.*

*Großer Gott, deine Macht endet nicht
am verpassten Schulabschluss, nicht am Scheitern einer Beziehung;
sie endet nicht am Hartz IV-Bescheid
und sie endet auch nicht hinter der Tür eines Arztes.*

*Du bist mächtig, aber du willst uns nicht das Fürchten lehren
oder uns zu Marionetten des Lebens machen.*

*Deine Macht heißt Hoffnung und Liebe,
Barmherzigkeit und Vergebung - und ewiges Leben.*

*Mit diesem Versprechen dürfen wir freudig und mutig leben.
Wo wir auch stehen auf unserer Lebenswanderung,
du bist ja immer schon da, am Anfang und am Ende und zwischendrin.
Von allen Seiten umgibst du uns und hältst deine Hand über uns.
Bis wir dich sehen - in deiner Herrlichkeit.*

So ist es gut.

Amen